**Zeitschrift:** Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

**Herausgeber:** Bauen + Wohnen

**Band:** 33 (1979)

**Heft:** 9

**Artikel:** Szenario zur notwendigen Schaffung von Treffpunkten und eines neuen Massenkommunikationssystems = Scenario pour la nécessité de créer des lieux de rencontre et un nouveau système de communication de masse = Scenario for the necessary creation of meeting...

**Autor:** Mühlestein, Erwin

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-336348

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Szenario zur notwendigen Schaffung von Treffpunkten und eines neuen Massenkommunikationssystems

Szenario
pour la nécessité de créer des lieux de rencontre
et un nouveau système de communication de masse

Scenario
for the necessary creation of meeting-places
and of a new mass communications system

Erwin Mühlestein, Genf

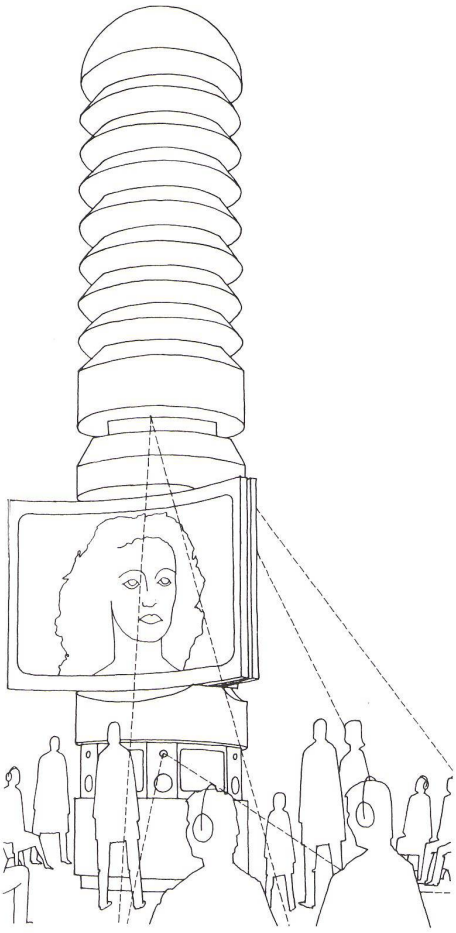
Das Szenario will auf die Notwendigkeit der Schaffung eines neuen Massenmediums hinweisen, das zur Aufwertung der städtischen Freiräume, zum Abbau der Isolierung der Kernfamilien, zum Ausbau der Demokratie und zur Selbstbestimmung des einzelnen sowie zu einem herrschaftsfreien Informations- und Kommunikationsmittel führen kann.

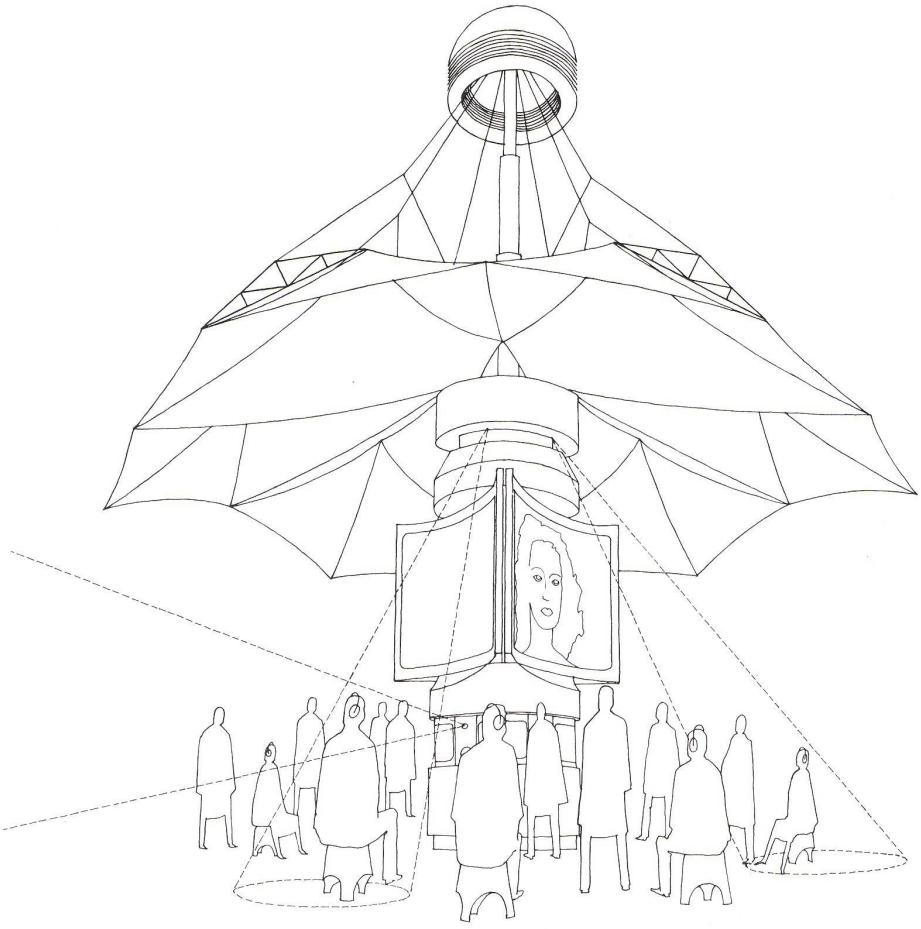
Wir wissen und vermissen vielleicht, daß es in unseren Städten kaum mehr Treffpunkte gibt, an denen zwischenmenschliche Kontakte geknüpft und gepflegt werden können. Wir sind gezwungen, unser Wissen und unsere Meinungen weitgehend vorfabriziert von monopolisierten, kontrollierten und zensurierten Massenmedien zu beziehen, auf die der einzelne keinen Einfluß hat. Trotz – oder vielleicht gerade wegen – der immer schnelleren Erreichbarkeit weltweit entfernter Orte und unserer gestiegenen Mobilität bleibt uns unsere nächste Umgebung immer unbekannter. Wir leben dichter und dennoch isolierter als Generationen zuvor. Wir haben elektronische Mittel, um uns mit Menschen in aller Welt zu verständigen, kennen jedoch oft nicht mal die eigenen Hausbewohner. Wir haben Techniken entwickelt, die unser Leben interessanter und reichhaltiger gestalten könnten, setzen sie jedoch nicht dazu ein.

Fest steht, daß der Zeitaufwand für den Erwerb unserer Lebenshaltungskosten durch strukturelle Veränderungen auf den Produktionsmärkten und weitere Rationalisierungsmaßnahmen der Arbeitsvorgänge noch weiter abnehmen wird. Die Frage ist nur: für was werden wir diese freie Zeit verwenden? Für längere und weitere Urlaubsreisen, mehr Konsum von Gütern und Fernsehprogrammen? Oder werden wir diese Zeit benutzen, um unser eigenes Leben zu bereichern? – Ohne eine entsprechende Erziehung und Ausbildung von den ersten Lebensjahren an wird das kaum möglich sein, aber: wer kann und will sie wenigstens unseren Nachkommen vermitteln?

Weiter steht fest, daß die Entwicklung der Kommunikationstechniken nicht halt machen wird und daß in den nächsten Jahren – wie nie zuvor – uns eine Masse von Informationen und Programmen angeboten wird. Die Frage ist nur: wer wird über die Sender verfügen und wer wird die Informationen, die uns erreichen sollen, auswählen? Werden wir weiterhin die fremdbestimmten Programme in noch größeren Mengen vorbehaltlos konsumieren oder werden wir eigene produzieren und uns auf uns selbst zurückbesinnen?

Wenn wir nicht bald etwas unternehmen, um zu einem selbstbestimmten Leben zu finden, wird auch diese wahrscheinlich letzte Chance, die uns die neuen Kommunikationstechniken bieten, für lange, wenn nicht für immer, verspielt sein. Die neuen Kommunikationsmittel können uns besser – wenn wir sie entsprechend nutzen – als jede andere Erfindung in der Menschheitsgeschichte zuvor dazu verhelfen, über uns selbst zu bestimmen. Umgekehrt gab es aber auch noch nie zuvor ein besseres Mittel, um über uns zu bestimmen.





1. Sequenz:

**Das Fehlen von Treff- und Kommunikationspunkten**

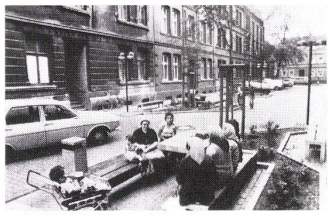
Es gehört längst zur weitverbreiteten Tatsache, daß unsere Städte zum Leben immer unwirtlicher werden. Von einem »städtischen Leben«, im Sinne von »Leben«, kann kaum mehr gesprochen werden.
Der öffentliche städtische Freiraum, der neben den bebauten und unbebauten Privatgrundstücken in den meisten Städten rund ein Drittel der Gesamtfläche ausmacht und zu dessen Besitzern wir grundsätzlich alle gehören, hat längst eine seiner wichtigsten Funktionen eingebüßt: Stätte der Begegnung und der persönlichen Kontakte zu sein.

Fast ausnahmslos wurden und werden weiterhin die der Allgemeinheit gehörenden Freiflächen von sogenannten »Stadtplanungsämtern« , ganz im Interesse der meist nicht mehr personifizierbaren »Stadtbesitzer«, für einen reibungslosen Verkehrsfluß oder für den ruhenden Verkehr (lies: auf öffentlichen Flächen abgestellte private Vehikel) verplant und verschwendet. Für ein öffentliches Leben im öffentlichen Raum bleibt nicht mehr viel Platz und wo dennoch, wurde er seit jeher mit autoritätsträchtigen Symbolen, wie Reiter- und anderen Denkmälern, nutzlosen Wasserspielen, nicht betretbaren Rasenflächen sowie neuzeitlichen Skulpturen und Plastiken aller Art vollgestopft.

2. Sequenz:

**Wohnstraßen – ein Weg zur Kommunikation?**

Sehr positiv für das städtische Leben dürften sich die gegenwärtig vielerorts nach holländischen und skandinavischen Vorbildern projektierten Wohnstraßen auswirken, falls sie wirklich jemals realisiert werden. Noch blocken die Hausbesitzer, die erfolgreich auf »ihr Recht« nicht nur des freien Zugangs, sondern auch der freien Zufahrt (nota bene auf öffentlichem Boden) beharren, die meisten Projekte dieser Art gegen den erklärten Willen der Anwohner ab.
Daß solche Projekte nicht ohne die begleitenden Gesetze zu verwirklichen sind, wurde inzwischen auch in der Bundesrepublik erkannt, wo Bundesbauminister Dieter Haack der Presse kürzlich eine Reihe von gesetzlichen Maßnahmen zur Schaffung von »verkehrsberuhigten Zonen« ankündigte. In über 100 Städten der Bundesrepublik gibt es Experimente mit Wohnstraßen, die meisten in der Absicht erstellt, durch eine verbesserte Wohnqualität die Stadtflucht der Bewohner zu bremsen.



In Zürich, wo zur Zeit rund ein Dutzend solcher Projekte für Wohnstraßen anstehen, wird – nach den bisher gemachten Erfahrungen –, um Konfrontationen mit den Hausbesitzern zu vermeiden, inzwischen bewußt nur noch von »Vorschlägen«

gesprochen. Wie auf diese Weise jemals verkehrsträchtige in wohnliche Straßen umgewandelt werden sollen, bleibt einstweilen das Geheimnis der zuständigen Behörden.
In anderen Schweizer Städten, wie zum Beispiel in Basel und St. Gallen, ist man – teilweise mit Erfolg – in der Wortwahl etwas deutlicher geworden und auch etwas weiter gekommen.
Ob Wohnstraßen jedoch der zwischenmenschlichen Kommunikation förderlich sein werden, bleibt abzuwarten.

3. Sequenz:

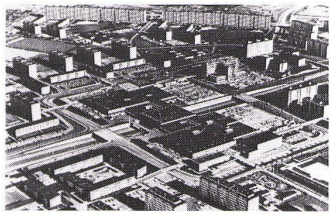
**Die Zerstörung halb-öffentlicher Kommunikationsorte**

Daß sich unsere städtischen Freiräume des Klimas wegen nicht unbedingt als Kommunikationsräume eignen, bleibt eine Tatsache.
Mit beinahe vollkommener Sicherheit kann deshalb davon ausgegangen werden, daß zum Beispiel die seit bald drei Jahrhunderten bekannten Kaffeehäuser – als zivilisierte Nachfolger der Kneipen und Spelunken des »heimatlosen Gesindels« – nicht nur ihres Kaffees wegen so beliebt wurden. Als Gegenstück zu den vielen privaten Teesalons der Oberschicht, mit den immer gleichen Gesichtern, boten die halböffentlichen Kaffeehäuser einem breiteren Publikum Zugang und außerdem mehr Abwechslung.

Vor allem die Wiener Kaffeehäuser waren es, die um die Jahrhundertwende als »verlängerte Wohnzimmer«, in denen man »nicht zu Hause und dennoch nicht an der frischen Luft war«, die es zu einer großen Beliebtheit in der Bürgerschicht und unter Künstlern und Intellektuellen brachten und mancherorts als nachahmenswerte Vorbilder dienten. – Ihre gegenwärtig überall feststellbare Renaissance, was zumindest ihre Architektur betrifft, deutet möglicherweise auf ein wiedererwachendes Bedürfnis in der Bevölkerung nach Kommunikationstreffpunkten hin.

Der Typ des Wiener Kaffeehauses jedenfalls wurde mit dem Aufkommen der Grundstückspekulation und der dadurch steigenden Bodenpreise zum Sterben verurteilt. Die Kaffeehausbesitzer wurden gezwungen, aus ihren meist in den Stadtzentren gelegenen teuren Lokalflächen höhere Renditen herauszuwirtschaften, was mit der mehr Kommunikation als Konsumation betreibenden Klientel unmöglich war.

Anonyme Schnellgaststätten, in welchen den Gästen oft nicht mal Sitzgelegenheiten zugebilligt werden oder deren Sitze derart fest montiert sind, daß Gespräche unter mehr als zwei Personen unmöglich sind, und wo die Besucher nur so lange bleiben dürfen, als sie konsumieren; Lokale, die abends mit den Büros schließen und sonn- und feiertags geschlossen bleiben, lösten mit ihren hohen Sitzplatzfrequenzen die alten Kaffee- und Teehäuser ab, weil einzig ihr Genre die erforderten hohen Renditen erbrachten.



4. Sequenz:

**Der Rückzug in die heile Privatsphäre**

Treffpunkte, nahe den Wohnorten gelegen, wo jedermann spontan hingehen und andere Menschen treffen kann, wenn ihm danach ist, gibt es heute kaum mehr. Von den Stadtkernen konzentrisch ausgehend, breitete sich die Grundstückspekulation bald einmal in die Wohngegenden der Gründerjahre aus, brachte Vorstadtkneipen zum Verschwinden und schuf in den Vororten city-ähnliche Zustände.
Wo kein ständiges Leben herrscht, wo die Wohnbevölkerung verdrängt wurde, kann es keine Treffpunkte mehr geben. Ein öffentliches Leben findet in unseren Städten schon lange nicht mehr statt, nur wenige vermissen es und noch weniger verlangen danach.
Die Bevölkerung, an die Stadträndern vertrieben, bestenfalls durch Einkaufszentren mit dem Nötigsten und Unnötigsten versorgt, hat sich längst in ihre, für viele noch heile Privatsphäre zurückgezogen. Sie führt dort zumeist ein isoliertes, kontaktarmes, auf die Kleinfamilie reduziertes Dasein, das in geringem öffentlichem Engagement und weitgehend politischem Desinteresse mündet.

5. Sequenz:

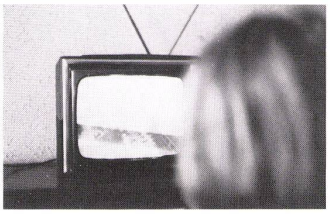
**Der Stellenwert des Fernsehens**

Jedem Berufstätigen stehen heute werktags durchschnittlich 4,3 Stunden freie Zeit zur Verfügung. – Wie und wo verbringt der Durchschnittsbürger diese Zeit? Zur Hauptsache in seiner Wohnung, wo rund 70 Prozent der gesamten jährlichen Freizeit verbracht werden.
Von dieser bringt es der Durchschnittsbürger heute an Werktagen auf über zwei Stunden Fernsehkonsum; an Wochenenden und in den Ferien gar noch auf mehr. Dies sind rund drei Fünftel seiner gesamten Tagesfreizeit.
In Wirklichkeit aber beherrscht »die Droge im Wohnzimmer« (Marie Winn) jedoch den Feierabend der Durchschnittsbevölkerung nicht nur zu drei Fünfteln, sondern so gut wie ganz. Von nur einem Viertel der Bevölkerung kann man sagen, daß für sie das Fernsehen lediglich eine von mehreren Möglichkeiten ist, den Feierabend zu gestalten.
Der übermäßige Fernsehkonsum hat durch seine Auswirkungen nachweisbar wesentlich zum Zerfall der traditionellen Familienstruktur und zur Isolierung der Kernfamilien beigetragen. Das Fernsehen veränderte unseren Lebensstil, beeinträchtigte die Kontakte nicht nur in den Familien, sondern auch zu Freunden und den Nachbarn.
Der Schweizer Bundespräsident Willi Ritschard stellte 1978 fest: »Für immer mehr Menschen besteht Freizeit aus dem Drehen des Fernsehknopfs und Freiheit aus der Möglichkeit, zwischen mehreren Programmen zu wählen. Sie gestalten nichts mehr, sie werden genormt.«

Mit ähnlichen Befürchtungen empfahl Bundeskanzler Helmut Schmidt, der im Fernsehen gleichwohl die »größte Gesamtschule der Nation« sieht, 1978 seinen Bürgern, pro Woche einen fernsehfreien Tag einzuschalten, damit »jeder einzelne, jede Familie sich bewußt die Chance geben sollte, zu erproben, zu erfahren, zu lernen, was man alles an einem Tag ohne Fernsehen machen könnte – notfalls zu erfahren, daß man nicht mehr miteinander reden kann«.

6. Sequenz:

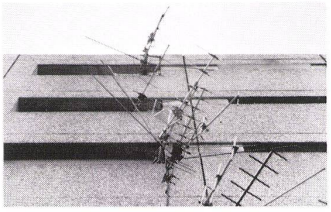
**Der Einfluß des Fernsehens auf Kinder**



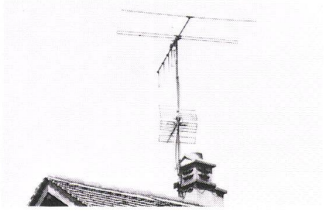
Welch schädlichen Einfluß ein übermäßiger Fernsehkonsum auf die Entwicklung der Kinder hat – die in Amerika wöchentlich durchschnittlich 54 Stunden fernsehen –, wird gegenwärtig immer deutlicher, wo die erste, durch Medien erzogene, durch Passivität und den Verlust der geistigen Aktivitäten gekennzeichnete Generation vor den Bildschirmen heranwächst.
Anstelle daß die Kinder die Fähigkeit zur Selbstbestimmung entwickeln, um sich aus den Abhängigkeiten befreien zu können, tragen ihre Fernseherfahrungen dazu bei, diese Abhängigkeiten zu verewigen.
Die Fernsehdauer wird nach dem amerikanischen Psychologen Hermann Rosemann »nicht unerheblich vom Schulerfolg eines Kindes bestimmt. Die Schule fördert die Tendenz zur Isolation und Passivität, vor allem bei den Schülern, die sie zu Versagern stempelt. Ihnen bleibt dann nur noch die Traumwelt der Fernsehhelden, die Unwirklichkeit der Phantasie, der flimmernden Mattscheibe. So setzt ein unaufhörlicher, schleichender Prozeß ein: der Prozeß des langsamen Einschläferns der Eigeninitiative und des Selbstbestimmungswillens sowie der Selbständigkeit.«

7. Sequenz:

**Der Einfluß des Fernsehens auf das gesellschaftliche und politische Leben**



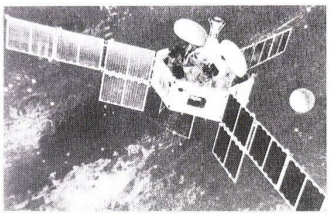
In den hochindustrialisierten Ländern sind die Massenmedien zu einem Faktor geworden, der das alltägliche Verhalten der Menschen entscheidend prägt. Die »industrielle Information«, die den Empfänger der totalen Passivität überläßt, hat den Nahbereich entschieden gestört.
»Gerade eine Demokratie aber ist darauf angewiesen«, so Helmut Schmidt, »daß ihre Bürger nicht nebeneinander her leben, sondern ihr Leben gemeinsam, miteinander, gestalten.«
Zwangsweise angesiedelt in den Vorstädten, zurückgedrängt in ihre Wohnungen, angeschlossen an die nur in einer Richtung funktionierenden Massenmedien, glaubt die »televisierte« Bevölkerung dennoch, noch nie so direkt am öffentlichen Geschehen teilzunehmen und über alles genauer informiert zu sein als alle Generationen vor ihr.

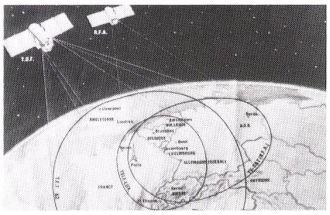


Die von der breiten Bevölkerung unbemerkt voranschreitende »Fernsteuerung« wird in der nächsten Zeit durch neu zum Einsatz kommende technische Errungenschaften, wie (Glasfaser-) Kabel- und Lokalfernsehen, Bildschirmtexte und Direktempfang weltweiter Fernsehprogramme über Satelliten, zweifellos noch weiter perfektioniert und zentralisiert werden.

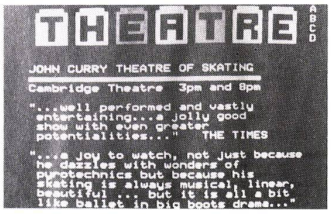
8. Sequenz:

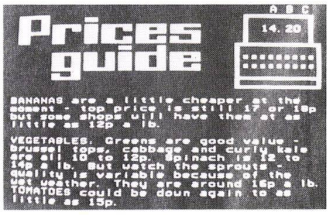
**Die Auswirkungen neuer Übertragungs- und Sendetechniken**

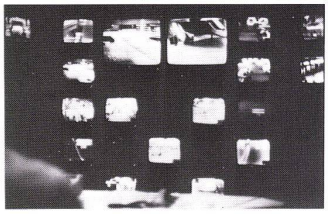




Zum Jahreswechsel 1982/83 hin wird, wenn die Fachminister aus Frankreich und der Bundesrepublik in diesem Herbst die Verträge unterzeichnen, der erste TV-Sende-Satellit in den Weltraum geschossen werden. 107 Nationen vereinbarten schon 1977 in Genf die Stadtorte und Frequenzen der Sendesatelliten, die allein in Europa auf 40 Kanälen 982 Programme zur Erde senden werden.
Die deutschen TV-Konsumenten können dann als erste drei Programme direkt aus dem Weltall empfangen. Nach einer zweijährigen Versuchszeit soll dann ein neuer Satellit nachgeschossen werden, der auf fünf Kanälen senden kann.
Wird auch noch das Kabelfernsehen, das in Amerika heute schon 9000 Ortschaften mit rund 4000 Sendestationen verbindet und so etwa 40 Millionen oder rund 18 Prozent aller Fernsehabonnenten erreicht, bei uns einmal installiert sein, werden wir von einer wahren Programmflut überschwemmt.
In der Bundesrepublik plant das Postministerium gegenwärtig für rund 1,5 Milliarden DM Vorbereitungskosten die flächendeckende Verkabelung von elf Großstädten, darunter Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg und Nürnberg. Pilotprojekte in verschiedenen Regionen und Städten, so auch im Münchner Osten, wo demnächst rund zehntausend Haushaltungen mit voraussichtlich 30 Kanälen versorgt werden sollen, bereiten den Boden für die vollständige Verkabelung der Nation vor.
Doch nicht nur der Bundesrepublik steht das »totale Fernsehen« bevor. In Wien wird es mit Sicherheit schon 1985 beginnen, denn bis dann werden 450000 Haushaltungen, was 84 Prozent aller mit TV-Geräten ausgerüsteten Wohnungen ausmacht, an ein Leitungsnetz angeschlossen sein. Noch weiter ist diese Entwicklung in Europa bisher nur in Belgien vorangeschritten, wo durch die Verkabelung heute schon rund 80 Prozent aller Haushaltungen bis zu 15 Programme empfangen können.
Werden dann anstelle der herkömmlichen Kupferkabel eines Tages solche aus billigeren Glasfasern verlegt – die sich bei 14 japanischen Kabel-TV-Systemen schon bestens bewährt haben –, so kann eine schier unbegrenzte Zahl von Programmen direkt in die Wohnung geleitet werden.



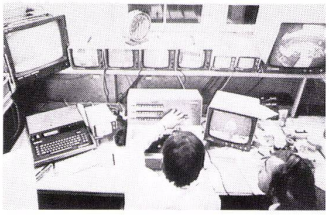


Durch das dann bestehende Programm-Überangebot werden die Zuschauer nach Ansicht der Kommunikationsforscher verleitet werden, aus dem Programm-Angebot durch »Springen« von Kanal zu Kanal so lange zu suchen, bis sie das ihrer augenblicklichen Verfassung entsprechende Programm gefunden haben.
Mit der Programmflut wird auch die Wahrscheinlichkeit zunehmen, daß jeder Fernsehkonsument stets ein Programm findet, das seinen Anschauungen entspricht und das seine Weltsicht bestätigt. Auf die Dauer bedeutet dies aber eine Einengung des eigenen Blickfeldes. Der Zuschauer – als mündiger Bürger gesehen – büßt an Eigenständigkeit und Kritikfähigkeit ein; er vermag immer weniger andere Standpunkte zu akzeptieren, sie zu verstehen und zu respektieren. Die Gefahr, weniger tolerant gegenüber Andersdenkenden, aber auch manipulierbarer zu werden, wird immer größer.

9. Sequenz:

**Die elektronischen Medien demokratisieren**

Wie können wir, falls wir durch diese Entwicklung Schaden an unserer demokratischen Gesellschaftsstruktur befürchten, dem entgegnen? – Durch die Demokratisierung der Massenmedien.
Um es mit den Worten Bertolt Brechts, der sich 1932 zum Rundfunk wie folgt äußerte, zu sagen: »Der Rundfunk ist aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln. Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht nur zu hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern in Beziehung zu setzen.«
Was in letzter Zeit alles unter der Bezeichnung »Zwei-Weg-Kommunikation« (zu-)viel Publizität erlangte und womit in verschiedenen japanischen, amerikanischen und kanadischen Städten mit unterschiedlichem Erfolg schon experimentiert wurde, kann im Brechtschen Sinne nicht als »Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens«, geschweige denn als »Zweiweg-TV« oder gar als »totale Kommunikation«, als was es mancherorts angekündigt wurde, bezeichnet werden.
In der amerikanischen Stadt Columbus (Ohio), wo ein derartiges »Experiment« bisher am weitesten gedieh, sieht das so aus: Für 20 Dollars konnten die 26500 Abonnenten des lokalen Kabelnetzes der Warner Cabel Corp. ein Zusatzgerät für ihren TV-Apparat erwerben, das sie in die Lage versetzte, durch Tastendruck unter 30 angebotenen Programmen und Bildschirmdiensten, die teilweise zusätzlich gebührenpflichtig sind, das ihnen zusagende zu wählen.



10. Sequenz:

**Das Publikum als Programmgestalter**

Etwas weiter ging der Versuch in fünf englischen Ortschaften der Umgebung Bristols. Die Regierung überließ dort in einem auf zwei Jahre terminierten Experiment das bestehende Kabelnetz einer privaten Fernsehgesellschaft, die über ein Studio in Bristol einen vom Publikum teilweise mitbestimmten und mitgestalteten lokalen Sendebetrieb aufzog. Um keinen Präzedenzfall zu schaffen und um dem kommerziellen Kabelfernsehen keine Hintertür zu öffnen, brach die Regierung nach zwei Jahren das positiv verlaufene Experiment wohlweislich ab. – Warum die Regierung jedoch das Projekt nicht in eigener Regie weiterbetrieb, blieb sehr unklar.

In dieser Richtung gedieh bisher nur das Projekt einer Publikumsbeteiligung in der kanadischen Stadt St-Jerôme. Dort richtete die Gemeinde selbst ein Studio sowie einen Sender ein, für den die Stadtbewohner – mit fachmännischer Assistenz – seither selber lokalbezogene Programme produzieren können.

In diesem Zusammenhang müssen die unzähligen Video-Gruppen erwähnt werden, deren Programme mangels Sendegelegenheit nur ein begrenztes, meist schon aktiviertes Publikum erreichen. Ihnen und nicht den kommerziellen Programmen sollte beim bevorstehenden Kanalüberangebot die notwendigen Leitungen und Frequenzen zugänglich gemacht werden.

11. Sequenz:

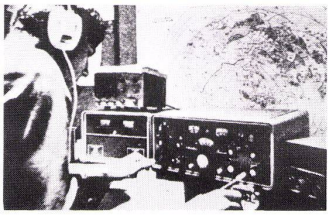
**Ungeeignete Mittel für eine Massenkommunikation**

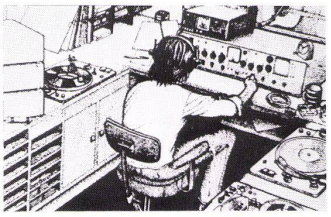
Wie weit auch immer Versuche, das Publikum an der Produktion von Fernsehsendungen zu beteiligen, gehen mögen, nie wird sich daraus ein echtes Massenkommunikationssystem entwickeln können, da es ein Artikulations- und Kooperationsvermögen voraussetzt, über das breite Schichten der Bevölkerung nicht verfügen.

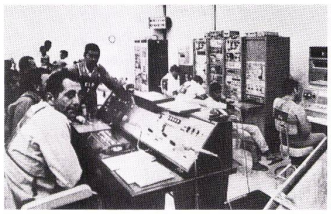
Auch der sogenannte Bürger- oder Jedermann-Funk, der in Amerika unter der Bezeichnung CB (Citizen-Band) bekannt geworden ist und nach zuverlässigen Schätzungen über 25 Millionen Anhänger haben soll, wird sich nie zu einem echten Massenkommunikationssystem entwickeln können, solange der einzelne Teilnehmer isoliert bleibt.

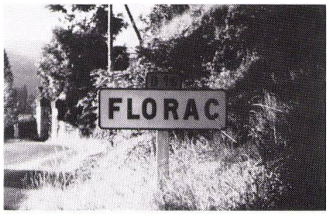
In Amerika hat sich denn auch auf den von der Regierung zugeteilten 12 Kanälen eine Art von mehr oder weniger »Psychofunk« mit Äthervoyeuren und anonymen, sich hinter Decknamen versteckenden Funkern installiert.

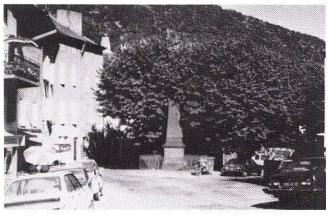
In der Schweiz und anderen Ländern besteht die Gefahr einer solchen Entwicklung erst gar nicht, da die Gesetzgeber nicht bereit sind, die staatlichen Rundfunkmonopole auch nur teilweise zu lockern.









Daß Versuche, ein herrschaftsfreies Massenkommunikationssystem zu schaffen, bei dem der einzelne isoliert bleibt, fehlschlagen müssen, mußten erst kürzlich die Initianten der »Téléconvivialité« (einer Art Telefonrundschaltung) der Französischen Telefonverwaltung erkennen.

12. Sequenz:

**Ein vielversprechender Versuch der Massenkommunikation über das Telefonleitungsnetz**

Am 18. Dezember 1978 richtete die Telefonverwaltung in Montpellier, in einem bislang einzigartigen Experiment, eine Telefonnummer in der südfranzösischen Kleinstadt Florac, Département Lozère, ein, die jedermann, täglich während 24 Stunden, anrufen konnte, der wünschte, mit anderen Personen, die aus dem gleichen Grunde diese Nummer wählten, in Kontakt zu kommen.

Am 15. Januar 1979 kamen 57 weitere Ortschaften aus der Region hinzu, so daß erstmals eine ganze Gegend die Möglichkeit hatte, mittels des Telefons über ihren täglichen Bekanntenkreis hinaus mit unbekannten Personen zu kommunizieren.

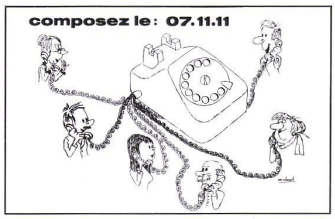
Der Versuch wurde jedoch nicht zu dem durchschlagenden Erfolg, den die Telefonverwaltung erwartet hatte. Einmal war von ihr zuwenig berücksichtigt worden, daß das Kommunikationsvermögen der Landbevölkerung, wo noch jeder jeden kennt, ungebrochener ist als das der Stadtbewohner, die oft nicht mal ihre Stockwerknachbarn kennen. Zum anderen ist das Telefon für die Landbevölkerung meist ein Apparat geblieben, den man nur in außergewöhnlichen Fällen benutzt; wenn beispielsweise eine Kuh erkrankt ist, um den Tierarzt zu rufen, oder wenn Feuer ausgebrochen ist. Was man sich im Ort zu sagen hat, sagt man sich seit eh und je direkt.

Um den Treffpunkt nicht nur denjenigen zu überlassen, die ihre Anonymität dazu benutzten, »Telefon-Pornografie« zu betreiben, oder die stillschweigend »voyeurhaft« auf der Leitung blieben und nur mithörten, stellte die Telefonverwaltung eigens eine Soziologin zur Betreuung der neuen Einrichtung an.

Mit ihrer Hilfe wurden nun Diskussionen über die verschiedensten Themen durchgeführt. Ein Bibliothekar gab Lesetips. Ein »Tele-Lotto« unter Einbezug mehrerer Cafés, in denen sich die Teilnehmer treffen konnten, wurde neben anderem geplant.

Zum richtigen Erfolg aber wurde »Télévivialité« erst, als mehrere Schulklassen während zweier Wochen täglich nachmittags untereinander diskutieren konnten. Allerdings äußerte sich ein skeptischer Lehrer, der Repressionen befürchtete, »was hindert den Schulinspektor mitzuhören? Ich, für meinen Teil, weigere mich, da mitzumachen.«

Ende Juni dieses Jahres wurde das Experiment, nicht zuletzt auf Betreiben einiger Provinzpolitiker, die befürchteten, sie könnten durch die




herrschaftsfreie Kommunikation in der Bevölkerung an Macht verlieren, in der Region um Florac eingestellt. Dafür aber wurden in zwei städtischen Wohnquartieren von Montpellier, Croix d'Argent und la Paillade, am 17. Mai neue Versuche aufgenommen, und ab Oktober 1979 soll das Experiment auf die ganze Stadt ausgedehnt werden.

13. Sequenz:

**Die Ursachen des Mißlingens bisheriger Versuche**

Die wenigen Experimente, die bislang unternommen wurden, herrschaftsfreie Massenmedien zu schaffen, scheiterten alle entweder am Unvermögen der Bevölkerung zu kommunizieren, oder wurden, wenn sie erfolgreich zu werden versprachen, von den Herrschaftausübenden abgewürgt, weil ihre Macht auf der Isolierung des einzelnen in der Masse mitbegründet ist.

Daß das Unvermögen der Bevölkerung zu kommunizieren nicht angeboren, sondern anerzogen ist, zeigen unsere öffentlichen Schulsysteme überdeutlich.

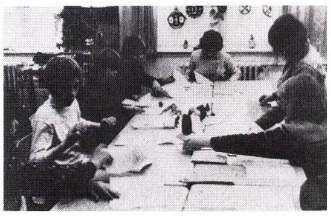
»Die Schule ist zu einem unentbehrlichen Mittel geworden«, so Ivan Illich, »um für eine verwaltete Konsumgesellschaft spezifische Gewohnheiten und Bedürfnisse zu produzieren.« Die Funktionen dieser Schulen sind leicht erkennbar: sie gewöhnen an fremdbestimmtes, unbefriedigendes Arbeiten, töten Interesse und Initiative und führen außerdem zu blindem Gehorsam und Angepaßtheit.

14. Sequenz:

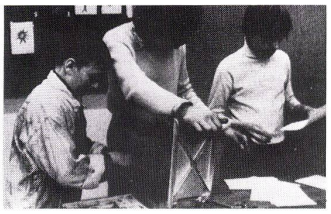
**Erziehung zur Kommunikation**

Einer der ersten Pädagogen, der nicht nur die Funktion der Schule, sondern auch den Stellenwert der Massenmedien bei der Selbstentfremdung der Massen erkannte und dagegen ankämpfte, war der Franzose Célestin Freinet (1896–1966).

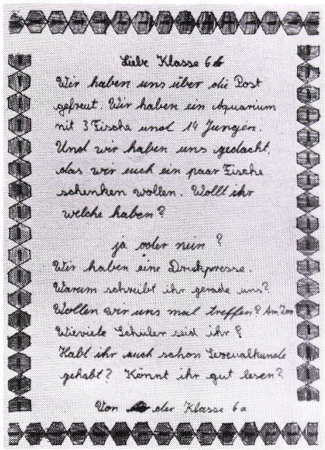
In fast 30jährigem Bemühen schuf er eine Erziehungsorganisation innerhalb der bestehenden Schulen (!), deren konventionellen Unterricht er grundlegend zu verändern suchte. Sein Ziel war »die Befreiung der Schule durch Schüler und Lehrer als deren eigenes Werk«, sein Grundsatz: »Wir machen selber, was uns gut tut, wir reformieren unsere Schulklasse von unten her.«



Seine Bemühungen waren nicht umsonst: Heute unterrichten über 25000 Lehrer innerhalb der öffentlichen Schulen Frankreichs nach den Prinzipien der Freinet-Pädagogik, die auf einer nicht entfremdeten Schule, selbstbestimmter Arbeit und Kooperation begründet ist.



Zu einem wichtigen, wenn nicht gar zum wichtigsten Element der Freinet-Pädagogik wurden die »freien Texte«. Für Freinet hatte der freie Text vor allem – im weitesten Sinne – eine politische Funktion. Er richtete es so ein, daß die Schüler das Wort erhielten. Sie waren nicht mehr die »schweigende Mehrheit«, nicht gezwungen nachzuplappern, was Lehrer und Schulbücher vorgaben. Sie bestimmten, wovon in der Klasse geredet wird. Der freie Text ist eine Form, die dazu taugt, »einen selbstverantworteten Inhalt darzustellen« – das, worauf echte Kommunikation begründet ist.

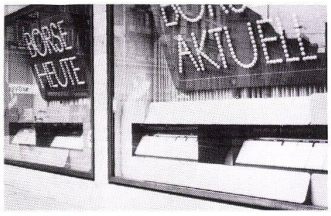

Liebe Klasse 6b
Wir haben uns über die Post gefreut. Wir haben ein Aquarium mit 3 Fische und 14 Jungen. Und wir haben uns gedacht, daß wir euch ein paar Fische schenken wollen. Wollt ihr welche haben?
ja oder nein?
Wir haben eine Druckpresse.
Warum schreibt ihr gerade uns?
Wollen wir uns mal treffen? Am Zoo
Wieviele Schüler seid ihr?
Habt ihr auch schon Lesewettbewerb gehabt? Könnt ihr gut lesen?
Von der Klasse 6a

Freinet richtete es auch so ein, daß jede Schulklasse ihre eigene Druckerei bekam, mit der die Schüler ihre Texte drucken und durch das Versenden ihrer Druckerzeugnisse an andere Schulen mit vielen Klassen und Schülern korrespondieren konnten. – Grundsätzlich nichts anderes, als was die Schulklassen im Département Lozère im Frühling 1979 während der zweiwöchigen Versuchsphase der »Téléconvivialité« so erfolgreich mit Hilfe des Telefonnetzes tun konnten.

15. Sequenz:

**Die Demokratisierung bestehender elektronischer Kommunikationsmittel**

Wenn wir unsere städtischen Freiräume wieder aufwerten und beleben wollen; wenn wir unter der Bevölkerung ein nachbarschaftliches Zusammenleben fördern wollen; wenn wir aus unserem selbstentfremdeten ein selbstbestimmtes Leben, und wenn wir aus einem zentralisierten dirigistischen ein demokratisches Massenkommunikationsmittel machen wollen, dann können wir das – was die Technik betrifft – heute schon tun.




Die technischen Voraussetzungen dazu sind heute schon alle vorhanden und in Betrieb:

– Die meisten Bankhäuser und Börsen sind weltweit elektronisch miteinander verbunden und teilen ihre Informationen teilweise über öffentliche Außenstellen den Interessenten mit.

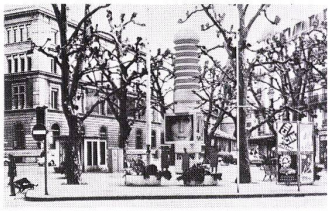
– In vielen Städten werden wichtige Straßenkreuzungen und Plätze von der Polizei elektronisch »überwacht«. Durch rundum schwenkbare, mit automatischen Zoom-Objektiven ausgerüstete Video-Kameras wird heute schon das gesamte öffentliche Leben auf Fernsehschirme in Polizeizentralen übertragen.

Würde man diese beiden elektronischen Systeme miteinander kombinieren und auf öffentlichen Straßen und Plätzen in den direkten Dienst der Öffentlichkeit stellen, so wären die technischen Voraussetzungen geschaffen, um daraus ein echtes, demokratisches Massenkommunikationsmittel zu machen.

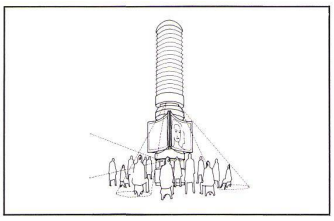
16. Sequenz:

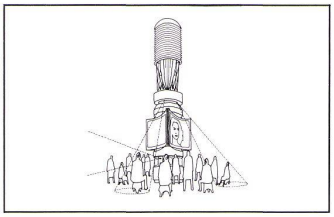
**Das Projekt einer Kommunikationssäule**

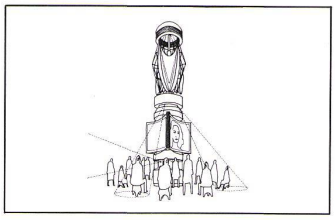
Würde man solch ein System einrichten wollen, so müßten die Apparate und die Technik sinnvoll »verpackt« werden, was in dem vorliegenden Projekt in Form einer weithin sichtbaren und multifunktionalen Säule geschah.

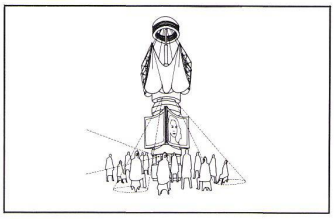


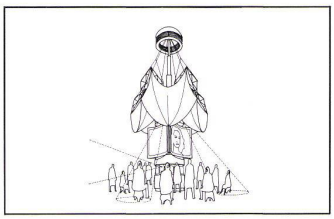
In den Säulen selbst sind mehrere Bildschirme, Lautsprecher mit draht-

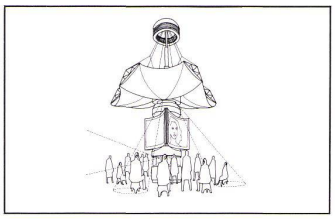


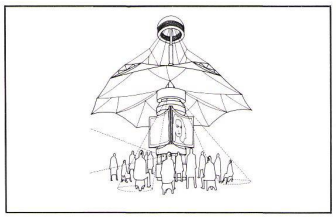


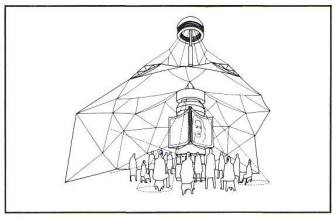












losen Kopfhöreranschlüssen, Videokameras und Richtmikrophone geplant, die über Schaltstellen mit anderen Säulen verbunden sind, so daß – ähnlich dem Bildtelefon – auf Wunsch Kontakte mit Gesprächspartnern, die in aller Welt ebenfalls um eine der Kommunikationssäulen versammelt sind, hergestellt werden können. In die in den Hauptschaltstellen installierten Computerterminals können von Einzelpersonen oder Gruppen Interessengebiete und Themen eingespeist werden, die dann zusammengefaßt als eine Art Inhaltsverzeichnis der anstehenden oder gerade stattfindenden Gespräche in Form von Bildschirmtexten an allen Säulen abgerufen werden können und so eine gezielte Wahl der Gesprächspartner ermöglichen.
Über die Kommunikationssäulen wären jedoch nicht nur Kontakte zu anderen Menschen möglich, sondern auf deren Bildschirmen könnten auch konfektionierte Fernsehprogramme aus aller Welt empfangen werden, die bei einem größeren Interesse auf den aufklappbaren Großschirmen gezeigt werden könnten. Über ebenfalls in den Schaltstellen installierte Videotheken könnten vom Publikum aber auch alte Fernsehprogramme oder Spielfilme abgerufen werden. Bei Diskussionen könnten Dokumente über die Schaltstellen auf die einzelnen Bildschirme übertragen werden.
Auch wenn aus Passivität oder dem Unvermögen zu kommunizieren vom Publikum nur fremdgestaltete Programme verlangt würden, so wäre der entscheidende Gegensatz zum privaten Fernsehkonsum in den eigenen vier Wänden, daß beim gemeinsamen Verfolgen der Programme in größeren Gruppen leicht ein direkter Kontakt unter den um die Säulen Versammelten entstehen und daß das Gezeigte nicht vorbehaltlos hingenommen, sondern unter Umständen diskutiert werden könnte. Sollten sich dann etwa gar Bildschirmprogramme erübrigen, so wäre eines der Hauptziele erreicht: selbstbestimmte Kommunikation in der Bevölkerung zu schaffen.
Daß bei schlechter Witterung nicht alles aufhört, dafür würden die in den Säulen verpackten und sich automatisch öffnenden Schutzschirme sorgen. Im Winter könnten dieselben mit wenigen Ergänzungsstücken zu einer Kuppel erweitert werden, die durch unten aus der Säule austretende Warmluft beheizt werden könnte.

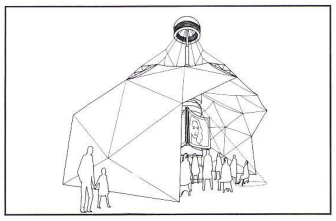
17. Sequenz:

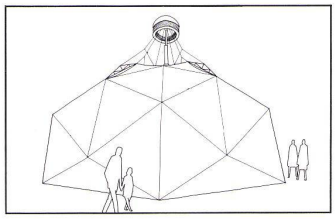
**Das Funktionieren der Säule**

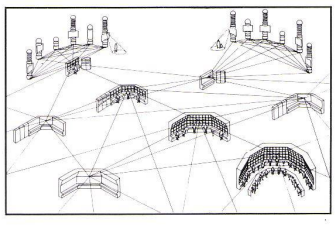
Bei einer sinnvollen Verwendung des neuen Massenkommunikationssystems könnte dasselbe dazu beitragen,

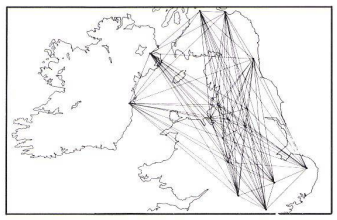
– daß Menschen, die sonst nie die Möglichkeit dazu hätten, miteinander in Kontakt kommen könnten,

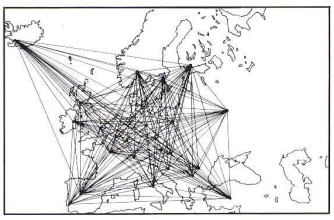
– daß aus verödeten, leeren städtischen Freiflächen Zentren weltweiter

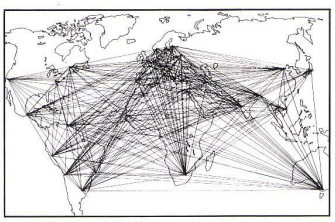












herrschaftsfreier Kommunikation würden,

– daß ein persönlicher, direkter Kontakt der um eine Säule versammelten zustande käme,

– daß eigene meinungsbildende Informationen selbst eingeholt werden könnten,

– daß die Macht und der Einfluß der monopolisierten Massenmedien gebrochen würde,

– daß eine weltweite Diskussion über Ringschaltungen möglich würde,

– daß von den Zentralen Bildkonserven (Filme, Dokumente, Aufzeichnungen usw.) abgerufen und in die Diskussionen oder Eigenprogramme eingespielt werden könnten,

– daß durch Eigenproduktionen von Programmen die Kreativität der Teilnehmer gefördert,

– daß aus Bildschirmkonsumenten Bildschirmproduzenten würden.

18. Sequenz:

**Die Inbetriebsetzung der Säulen**

Es ist anzunehmen, daß die Säulen mit ihren vielen Möglichkeiten nicht ohne weiteres von Anfang an funktionieren würden, da heute wohl bei vielen Menschen ein latentes Bedürfnis nach Kommunikation vorhanden ist, viele aber gehemmt oder unfähig sind, mit anderen Menschen zu kommunizieren. Aus diesen Gründen wäre es sinnvoll, die Säulen phasenweise in Betrieb zu setzen, damit die Bevölkerung lernen kann, sie zu verwenden.
In einer ersten Phase sollten nur bestehende Programme übertragen werden, was dazu beitragen würde, die Bevölkerung von ihren privaten Fernsehapparaten wegzulocken, und was leicht zu Kontakten und Diskussionen über das Gesehene führen und zu anderen Aktivitäten animieren könnte, so daß unter Umständen Fernsehprogramme ganz überflüssig würden. In dieser Phase sollten die Säulen, ähnlich den Dorfbrunnen auf dem Lande, zu allgemeinen Treffpunkten werden.
In einer weiteren Phase erst sollte die Verbindung zu anderen Säulen möglich werden, und zwar schrittweise

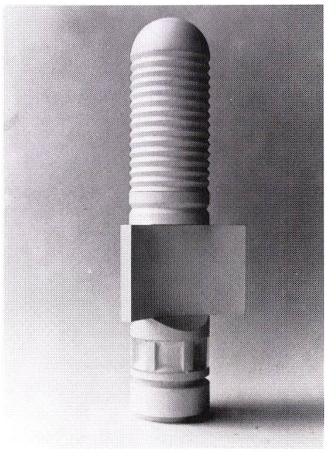
– zuerst innerhalb der gleichen Stadt oder Region,

– dann innerhalb des gemeinsamen Sprachraumes,

– anschließend, mit eventueller Zwischenschaltung von Simultanübersetzern, im gleichen Kultur- und Zeitraum,

– schlußendlich der weltweite Verbund aller Kommunikationssäulen untereinander.

Während einer dieser Phasen sollten an öffentlich leicht zugänglichen Stellen, etwa den Polizeiposten, tragbare Videoaufnahmegeräte von der Bevölkerung ausgeliehen und damit vom Bereich der Kommunikationssäule unabhängige Programme gemacht werden können. Über die Zentralen könnten dann diese Pro-

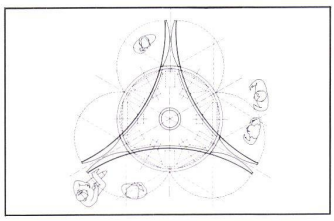
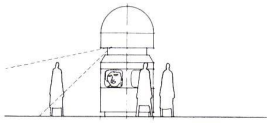
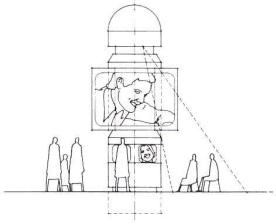
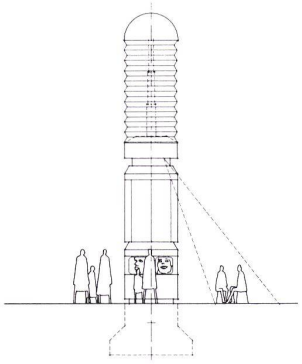
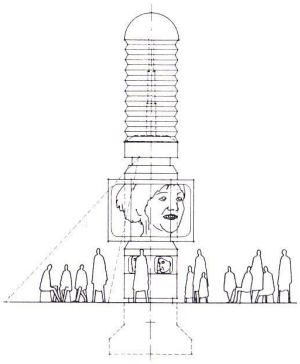
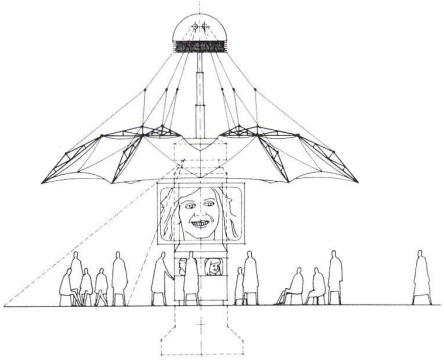
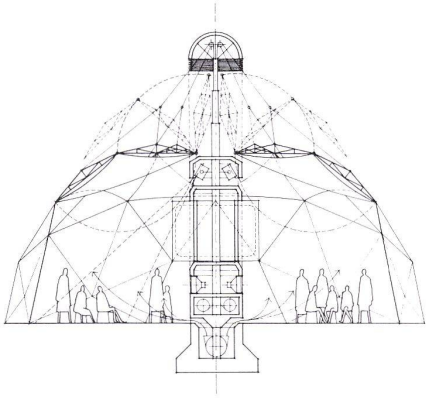
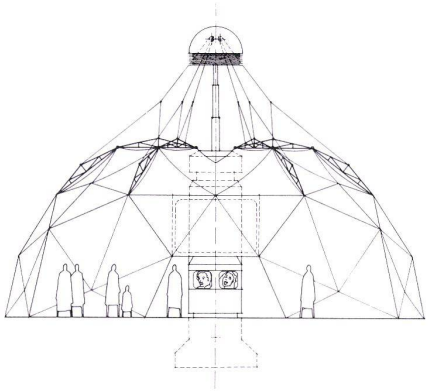
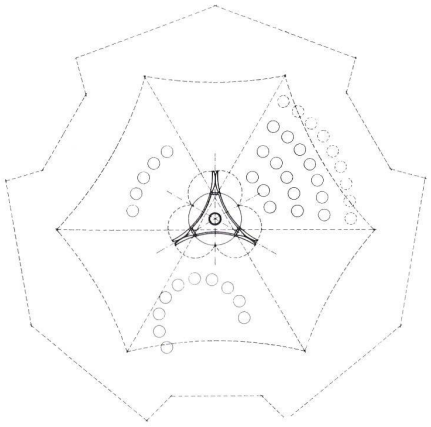
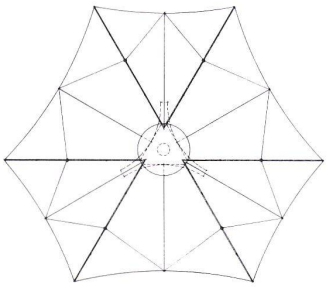
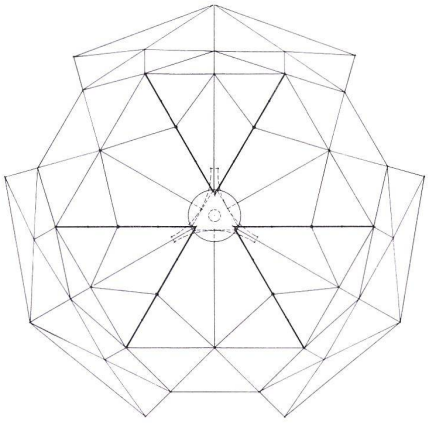


gramme in die verschiedenen Säulen eingespielt werden. – Im Grunde nichts anderes, als was heute in vielen Städten unabhängige Videogruppen praktizieren, denen dann aber die notwendigen Distributionsmittel fehlen, um ein breites Publikum zu erreichen.

19. Sequenz:

**Notwendiger Nachsatz**

In welcher Form dieses Projekt auch immer kritisiert werden mag, eines ist sicher: es kann von der technischen Seite her nicht als unausführbares utopisches Projekt abgetan werden, da es in all seinen Teilen auf vorhandenen Technologien beruht.



Von entscheidender Bedeutung wird auch nicht die Kostenfrage sein, sondern viel eher die: Wieviel Selbstbestimmung (nicht nur im Medienbereich) und wieviel Öffentlichkeit vertragen unsere politischen Systeme?
Von ebenso großer Bedeutung wird auch die Frage sein: Wie kann die Öffentlichkeit die Kontrolle über die Schaltstellen ausüben, und wie kann sie verhindern, daß diese nicht mißbraucht werden?
Wie sagte Bundespräsident Willi Ritschard 1978? »Die Chancen der weiteren Entwicklung auf dem Gebiete der Medientechnik liegen darin, daß sie eine Herausforderung an die Medienpolitik darstellen. Sie zwingen uns dazu, die Grundprinzipien dieser Politik zu überdenken.«